Wochen - Blatt.

für die Kreise

St. Wendel und Ottweiler und die umliegende Gegend.

Vierter Jahrgang.

N^o 16.

St. Wendel den 17. April

1839.

I.

Hauptmann und Gemeiner.

Erzählung eines französischen Soldaten.

Kurz nach der Schlacht von Wiazma, den 6. November im J. 1812, war die Kälte so furchtbar, wie man sie noch in keinem Lande der Welt erlebt hat. Wir kämpften auf dem Rückzuge, nicht gegen die Russen, die sich stets in respektvoller Entfernung von unsern Cantonnements hielten, sondern gegen die Kälte, die noch schrecklicher in diesem abscheulichen Lande, als die Russen und Kosaken obendrein. Täglich sagte man uns, daß wir uns Smolensk näherten, wo wir unsere erstarrten Glieder erwärmen könnten, und Mann für Mann ein Paar Schuhe und doppelte Ration an Brod erhalten sollte; — Nichts da! wir kamen nicht hin. Jeden Augenblick ward unser Marsch durch eine Wolke von Kosaken aufgehalten — es galt zu kämpfen, zu kämpfen mit leerem Magen, gegen nicht zu erreichende Feinde, die nur mit ihrer am Hügel hängenden Kruste ihre Pferde berühren durften, um unsern besten Cavalleristen zu entkommen.

Seit sechs Stunden marschirten wir ununterbrochen, ohne einen Augenblick Halt, um Athem zu schöpfen; wir wußten sehr wohl, daß derjenige schlimm berathen war, welcher ausdrückte, weil er nicht wieder aufstand. Ein eifriger Nordwind peitschte uns die Schneeflocken ins Gesicht, und jeden Augenblick strauchelten unsere Füße über kleine Erhöhungen; es waren die Zeichen unserer Kameraden. Niemand sang oder piff an diesem Tage; die Spaßvogel der Truppe hatten

mit ihren Wigen Waffenstillstand geschlossen, und selbst die alten Graubärte liefen schweigend vom Stapel.

Mein Hauptmann marschirte vor mir. Es war ein kleiner, starkgebauter Mann, lebhaft wie Pulver, und galt für unermülich. Aber er war bei Wiazma verwundet worden, und seitdem ging er nur mehr auf einem Flügel, wie wir zu sagen pflegten. An diesem Tage war er außerordentlich bleich, und die Fugen seines alten weißen Taschentuchs, mit dem er die Füße umwickelt, waren von Blut geröthet. Bei jedem Schritte sah ich ihn wanken, wie einen Trunkenen, zurückbleiben, dann wieder mit großer Anstrengung dem Zuge nachhelfen. Es war ein stummer, aber schrecklicher Kampf. Plötzlich steht er von Neuem still, schwaakt, wendet die Augen nach dem Zuge, dessen letzte Glieder eben in der Ferne verschwanden, und stürzt ohne einen Laut zu Boden. Ich hatte ihn nicht aus den Augen verloren und näherte mich ihm.

„Beim Teufel, Kapitän,“ sprach ich, „hier könnt Ihr nicht bleiben.“

Statt aller Antwort zeigte er mir seine verstümmelten, blutbedeckten Füße.

„Kapitän,“ fuhr ich fort, „so lange das Herz schlägt, ist noch Nichts verloren, und einer von den alten Grenadiere darf nicht wie eine Frau sterben.“

Er antwortete auch diesmal nicht, machte aber eine Anstrengung, sich zu erheben. Ich faßte ihn unter den Armen, und stellte ihn auf die Füße. Er stützte sich auf mich, und wir versuchten so die verlorne Zeit wieder einzubringen. Doch vergebens, bald verließ ihn die Kraft, er kürzte von Neuem und verwickelte mich in seinen Fall.

„Fabrique,“ sprach er zu mir, „ich kann nicht weiter, und der Zug eilt vorwärts, lauf ihm nach und laß mich; doch höre noch — wenn Du jemals das gute Frankreich wieder siehst, und durchs Departement der Isère kommst, so halte in dem Dorfe Voreppe, drei Stunden von Grenoble an; frage dort nach der Mutter Merlin, einer guten, achtzigjährigen Alten, sie ist meine Mutter; umarme sie stark meiner, und sag' ihr — ja sag' ihr, daß der letzte Gedanke ihres Sohnes an den Kaiser und sie gewesen; dann gib ihr diesen Beutel und mein Kreuz!“

Diese Worte hatten mich lebhaft gerührt, wider Willen froren große Thränen auf meinen Schnurrbart. „Beim Teufel, Kapitän! Rein!“ rief ich, „Ihr habt gut reden, ich verlaß' Euch nicht — ich rette Euch, oder wir sterben zusammen!“

„Fabrique, ich verbiet' es Dir, hörst Du?“

Ich antwortete nicht und nahm ihn auf meine Schultern. Ihr könnt' wohl denken, daß ich mit diesem Zuwachs an Bagage weit langsamer marschirte, als meine Kameraden. So hatte ich bald unsern Truppenzug völlig aus dem Gesichte verloren. Fast im gleichen Augenblick gewahrte ich in unserm Rücken ein Schwarm Kosaken, die im Galopp, mit vorgestreckten Lanzen und unter ihrem diabolischen Hurrah auf uns zujähren. Mein Hauptmann war so leidend, daß er weder sah noch hörte. Ich fur meinen Theil, fest entschlossen, ihn nicht zu verlassen, saß ich mitten um den Leib, lege ihn auf den Boden, bedeckte ihn mit Schnee und berge mich dann selbst unter ein Duzend todt'er Kameraden, bloß die Augen freilassend, um Alles zu überschauen. Bald kommen die Kosaken an den Ort, wo wir uns befanden, die Kreuz und Quere mit Lanzenstichen und den Hufen ihrer Pferde die Leichname verstümmelnd; diese Pferde, wahrhafte Wilde, die weder das Zartgefühl noch die Empfindsamkeit der französischen besitzen, und mit derselben Gleichgültigkeit ihren Fuß auf den Kopf eines Menschen setzen, als auf das Stroh des Pivouak. Aber während ich noch diese patriotische Betrachtung bei mir selbst mache, stellt eines dieser verruchten Thiere ganz ruhig seinen Fuß auf meinen linken Arm, und bricht mir ihn rund entzwei. Ich sagte kein Wort, nicht einen Seufzer stieß ich aus, aber ich fühlte meinen Schnurrbart über der Lippe sich aufrichten, und mußte die geschlossene Faust in den Mund zwängen, um einen fürchterlichen Schmerzensschrei zu ersticken.

Die Mehrzahl der Kosaken hatte sich nach allen Richtungen hin zerstreut, nur ein Schurke blieb in meiner Nähe, stieg vom Pferde und setzte sich ruhig nieder, um einen gefallenen Offizier auszuziehen. Dieses Manöver war mir, trotz des entsetzlichen Schmerzes meiner Wunde durchaus nicht gleichgültig. Also strecke ich den Arm aus, versteht sich den rechten, ergreife meine Flinte und lade sie aus Vorsicht. Aber dies Geräusch dringt zu den Ohren meines Kosaken; ich sehe wie er sich unruhig umwendet, aufhorcht, drei oder vier Schritte nach allen Seiten umherspäht, dann sich wieder niederläßt und seine Beschäftigung fortsetzt. Während seines Umherschauens hatte ich mich nicht mehr bewegt, als ein Soldat unter den Waffen; kaum aber war das Rind der Wunde von seinem Schrecken zurückgekommen und hatte sein Geschäft wieder begonnen, als ich ganz leise meine unbewegliche Stellung verlasse, mir durch die Körper meiner todt'en Kameraden Bahn breche, niederkniee, und da ich die physische Unmöglichkeit fühle, mit einem Arm, der wie eine Comraguicfabne hin und her schlenkert, zu schultern, den Lauf meiner Flinte auf die Stirn eines Leichnams lehne, zielen und losschieße. Mein Kosak stößt ein abscheuliches Geschrei aus, richtet sich in seiner ganzen Höhe auf, kreuzt die Arme und stürzt zusammen; er war todt. Dieser Anblick gab mir alle meine Kraft wieder. Ich gehe völlig aus meinem Versteck, und grabe meinen Kapitän aus. Er gab kaum noch ein Lebenszeichen von sich, war aber noch nicht todt. Ich richte mehrmals das Wort an ihn, ohne eine Antwort zu erhalten. Endlich öffnet er schwach die Augen, drückt mir die Hand, und spricht mit sterbender Stimme: „Geh', Kamerad!“ — Ihr errathet, daß ich das bleiben ließ. Mit der mir übrig gebliebenen Hand zog ich ihn, so gut ich konnte, auf eine Erhöhung, wo ich ihn neben mir niedersetzte und mit meinem Mantel umhüllte.

Die Nacht war nicht fern, und der Schnee fiel noch immer in dichten Massen. Die Nachzügler der Arrière-Garde waren völlig verschwunden. Das einzige Geräusch, welches mir zu Ohren kam, war in der Ferne das Pfeifen einzelner Kugeln, und näher, das unheimliche Heulen der Wölfe, welche die Leichname fraßen. Ich war, wie es schien, ohne Zweifel auf meiner letzten Wache. Was in diesem Augenblick mir durch den Kopf fuhr, weiß ich in der That nicht, aber ich erinnerte mich eines kleinen Stückchens von dem Gebete, das mich der Pfarrer meines Orts als Kind gelehrt.

Ich fiel auf die Kniee und sprach es vor mich hin; das that mir wohl und erwärmte mein Herz. Als ich wieder aufstand, war ich ruhiger. Ich nahm meinen Platz bei dem Hauptmann wieder ein, fest entschlossen, nichts weiter zu versuchen, um dem mich bedrohenden Schicksale zu entgehen, und zu sterben, wie man von den römischen Senatoren erzählt. Fast eine Viertelstunde war so verfloßen, und ich fing auf die beste Art an zu beeifen, als ich einen Trupp Offiziere, die ich an ihrer Kleidung für Franzosen erkannte, in unserer Richtung sich nähern sah. Bevor ich noch Zeit hatte, sie anzureden, kam einer derselben, ein kleiner, in einen grünen, reich besetzten Pelz gehüllt, auf mich zu und sprach, sich auf die Schulter schlagend:

„Was machst Du da? Warum folgst Du dem Armeekorps nicht?“

„Geht nicht!“ antwortete ich, auf den Kapitän zeigend und meinen blutenden Arm emporhebend, „mit einem solchen Zuwachs an Gepäck und einem Arm, der dem Appell nicht mehr gehorcht —“

„Der Mann spricht die Wahrheit, Sire,“ sagte jetzt einer der Generale, indem er mich betrachtete; „ich habe ihn vor nicht ganz zwei Stunden am Ende des Zuges gesehen, wie er seinen Kapitän auf den Schultern trug.“

Der Kaiser warf auf mich einen jener flüchtigen Blicke, die man beim Regimente Adersblicke nannte.

„Du bist ein Braver,“ sprach er, „Du verdienst das Kreuz; hier ist es!“ Und indem er seinen Pelz halb öffnete, riß er das Kreuz, das seinen grünen Rock zierte, ab, und reichte es mir. In diesem Augenblicke hatte ich nicht Hunger noch Durst; ich fühlte eben so wenig Schmerz, als ob mein Arm noch vollständig an meiner Schulter hing.

„Davoust,“ fuhr der Kaiser gegen den zweiten Sprecher gewendet fort, „laßt diesen Mann und seinen Kapitän auf meine Fourgeons bringen! Adieu, mein Braver, wir werden uns wiedersehen!“

Eine Stunde später befand ich mich mit meinem Hauptmann auf dem Krankenwagen. —

Hier schwieg der alte Schnauzbart und sah mit forschendem Blick umher, um in den Augen seiner Zuhörer den Eindruck zu lesen, den seine Erzählung gemacht.

„Und der Kapitän, was ist aus ihm geworden? Und das Kreuz, wo ist es?“ fragte man zu gleicher Zeit von mehreren Seiten.

„Mein Kapitän aus Rußland ist jetzt Regiments-

Oberst. Was den Orden anbelangt, so seht Ihr hier das Band, das trägt man auf dem Rock. Aber das Kreuz, bei den Pyramiden! das Kreuz, das trägt man auf der Brust!“

Mit diesen Worten knöpfte der alte Fabrique seinen Rock auf, und ließ seine kostbare Reliquie sehen, sorgfältig in ein schwarzseidenes Säckchen gehüllt, das an seinem Halse hing.

Der Pavillon.

Vor dem Kriege 1812 war der Kaiser Alexander in Wilna bei dem General Bennigsen, dessen Tochter er über die Taufe gehalten hatte. Als Cathengeweih verehrte er der Kleinen ein Landhaus, Namens Zakred, das sehr nahe bei Wilna lag, und in welchem Frau von Bennigsen dem Kaiser und seinem ganzen Generalstabe ein Fest geben wollte. Aber das Haus war zu klein, und Frau von Bennigsen beabsichtigte daher, in dem Garten einen Pavillon von Brettern erbauen zu lassen. Sie ließ sich nach dem besten Architekten erkundigen, und man bezeichnete ihr einen Herrn Schulz als den geschicktesten der Stadt nicht nur, sondern der ganzen Provinz. Frau von Bennigsen setzte ihm auseinander, was sie wollte, und weßhalb sie wünschte, daß das Lokal des Festes würdig sei.

Herr Schulz war ein geborner Litthauer, einer jener Menschen mit tiefen Leidenschaften. Er hatte gegen die Russen jenen alten Haß, der in dem polnischen Blute seit so vielen Generationen gähret. Als er den Auftrag der Frau von Bennigsen empfing, wollte er ihn ablehnen, aber ein unbestimmtes Gefühl ließ ihn zuletzt zusage. Je weiter die Generalin sprach, desto größer wurde seine Aufmerksamkeit, so daß es Frau von Bennigsen wohl hätte auffallen können. Er lächelte, als er den Befehl empfing, Alles zu einer bestimmten Zeit bereit zu halten. Es sollte nach vier Tagen sein. Er versprach die größte Pünktlichkeit, und in der That wurde der Pavillon nicht nur aufgeführt, sondern auch prachtvoll decorirt. Es lag etwas Phantastisches in der beinahe zauberhaften Ausführung dieses Pavillons. Frau von Bennigsen dankte Herrn Schulz mit einem Eifer, über den er lächelte, doch mit einem Nüchtern, in welchem nichts Heiteres, Wohlwollendes lag. Man besah den Pavillon, in welchem noch mehrere Arbeiter wenige Stunden vor dem Balle beschäftigt waren. Endlich war Alles fertig, und Je-

derrnanu entfernte sich, um sich zu dem Feste vorzubereiten. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Lärm. Der Pavillon war zusammengestürzt. — Der Architekt hatte sich verrechnet; der Pavillon sollte einige Stunden später zusammenbrechen, und in seinem Falle die ganze kaiserliche Familie und alle in Wisna versammelten Generale der russischen Armee zerschmettern.

Als Schulz den vorzeitigen Zusammensturz des Gebäudes erfuhr, stürzte er sich ins Wasser und ertrank.

Fein ausgeführter Auftrag.

Unter Ludwig dem Fünftehten entstand wegen Getreidemangel ein Volksaufstand in Paris. Der Minister, Herzog von Bourbon, gab dem Chef einer Musketier-Compagnie, von Avejan, den Befehl, die Ruhe dadurch wieder herzustellen, daß er auf das zusammengelaufene Volk scharf schießen lassen sollte.

Avejan rückte mit seiner Compagnie aus, commandirte zum Feuer, trat aber zuvor noch hervor, den Hut in der einen, den Befehl des Herzogs in der andern Hand, und sprach: „Liebe Leute! diese Ordre gebietet mir, auf das Gesindel (Canaille) scharf schießen zu lassen; ich erjuche also alle rechtlichen Leute, sich zu entfernen, ehe ich „Feuer“ commandire.“

Schnell verlief sich die Menge, die so viel Ehrgeiz hatte, zu den rechtlichen Leuten gezählt werden zu wollen.

Holz-Verkauf in Königl. Forsten.

Freitag den 26. d. Mts. Vormittags 9 Uhr werden in Steinbach in der Behausung der Wittwe Hieron nachbezeichnete Hölzer im Einzelnen dem meistbietenden Verkaufe öffentlich ausgesetzt, nämlich:

Im Forste Steinbach.

Schlag Röckelberg:

- 53 eichen Bau- und Rugholzstämmen,
 - 4 Klafter eichen Scheite,
 - 4 „ gemischte Laubholzknüppel;
- ferner:

Samstag den 27. d. Mts. Vormittags 9 Uhr in Uerweiler in der Behausung des Herrn Adjunkten Brehm.

Forst Uerweiler.

Schlag Seibertswald:

- 37 eichen Bau- und Rugholzstämmen,
- 3 buchen desgl.
- 8 3/4 Klafter eichen Scheitholz,
- 4 1/2 „ buchen desgl.
- 51 1/2 „ gemischte Laubholzknüppel.

Baumholder den 12. April 1839.

Der Königl. Oberförster

R ö d e r.

Bekanntmachung.

Montag den 22. dieses Monats Morgens um 9 Uhr werden in dem Gemeinde-Wald von Freisen, Schlag Langenacker 101 eichen Bau- und Rugholzstämmen und 2013 Wellen öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Bei günstiger Witterung findet die Versteigerung im Walde selbst statt.

Berschweiler den 10. April 1839.

Der Bürgermeister

S o h n s.

Bekanntmachung.

Am Freitage den 19. d. M. Morgens 9 Uhr wird in dem Hause des Wirths Reckenwald zu Mainzweiler der Bau eines neuen evangelischen Schulhauses daselbst öffentlich an den Wenigstnehmenden in Verding gegeben. Die vorkommenden Arbeiten nebst den Lieferungen der Materialien sind wie folgt veranschlagt:

die Maurerarbeiten zu	358	Thl.	29	Sg.	5	Pf.
„ Zimmerarbeiten	153	„	6	„	9	„
„ Dachdeckerarbeit	11	„	13	„	4	„
„ Schreinerarbeit	129	„	19	„	6	„
„ Schlosserarbeit	95	„	12	„	5	„
„ Glasarbeiten	88	„	26	„	—	„

die Materialien bestehend in Bruchsteinen, Backsteinen, Kalk, Sand, Holz, Ziegeln, Schiefer, Latten, Bretter und Nägel veranschlagt zu 652 Thl. 21 Sg. — Pf.

Die Hand- und Spanndienste zu 326 „ 6 „ 4 „

Der Kostenschlag, der Plan und die Bedingungen welche auf dem Bürgermeistereis-Amte täglich zur Einsicht bereit liegen, werden auch unmittelbar vor der Versteigerung den anwesenden Unternehmungslustigen bekannt gemacht und vorgelegt.

St. Wendel den 8. April 1839

Der Bürgermeister

R e c h l i n.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 9. April.

Der Hektol. Weizen 6 fl. 50 fr. Korn 5 fl. 45 fr. Gerste 4 fl. 59 fr. Speltz 3 fl. 21 fr. Hafer 2 fl. 33 fr. Kartoffeln 2 fl. fr
In Kaisersl. 6 Pf. Schwarzb. 16fr. In St. Wendel 5 Sgr.